

□ Lesezeit: 7 min.

Der Generalrat für die Ausbildung, Don Silvio Roggia, teilt mit Tiefe und Einfachheit den Weg, der ihn zum salesianischen Leben geführt hat, indem er familiäre Wurzeln, bedeutsame Begegnungen und unerwartete Berufungen miteinander verknüpft. Von den Hügeln der Langhe nach Valdocco, von der missionarischen Erfahrung in Afrika bis zum internationalen Dienst in der Kongregation erzählt Don Silvio eine Berufungsgeschichte, die von Dankbarkeit, Vertrauen in die Vorsehung und einer wachsenden Liebe zu Don Bosco geprägt ist. Seine Worte bieten einen authentischen Einblick in die salesianische Ausbildung heute und in die Schönheit eines Lebens, das den Jugendlichen gewidmet ist.

Können Sie sich kurz vorstellen?

Ich bin Silvio Roggia, geboren in einem kleinen Dorf in den Langhe – Novello – im Südwesten des Piemont. Ein Land der Hügel und Weinberge, mit Barolo als Nachbarort: Dort hatten die Marquise Juliette Colbert und ihr Ehemann Tancredi ihr Schloss. Ich fühle mich dieser Gestalt geografisch verbunden – einer Persönlichkeit, die in der Geschichte und im missionarischen Wirken unseres Vaters Don Bosco eine so wichtige Rolle spielt.

Er kannte mich lange, bevor ich etwas über ihn wusste, denn ich hatte die Gnade, in einer Familie geboren zu werden, in der viele Salesianer mir vorausgingen. Ich bin der letzte von neun Mitbrüdern. Vier Onkel: Emilio, Koadjutor; Fiorenzo, Davide und Felice, Priester; Felice, viele Jahre Missionar in Ecuador, wo er im Jahr 2000 verstarb. Zwei Cousins ersten Grades meines Vaters, darunter Guglielmo, Missionar in Myanmar und später auf den Philippinen, wo er heute ruht. Und schließlich zwei Cousins ersten Grades von mir, Söhne eines Bruders und einer Schwester meines Vaters. 9 SDB im Haus.

Trotz dieser zahlreichen salesianischen Verwandtschaft war die Entscheidung, bei den Salesianern die Sekundarschule zu besuchen, zunächst eher zufällig. Die fünf Jahre in Valdocco – zwei Jahre Gymnasium und drei Jahre Lyzeum in Valsalice, wobei ich immer in der Gemeinschaft in Valdocco lebte – ebneten auf natürliche Weise den Weg zum Noviziat.

Der Weg setzte sich dann auf schöne und friedvolle Weise in der salesianischen Ausbildung fort, die ich gemeinsam mit meinen Mitbrüdern der damaligen Subalpinen Provinz erlebte, die 1993 zur Sonderzirkumskription Piemont wurde.

Wie haben Sie den Ruf Gottes wahrgenommen und wie hat er sich in Ihrem Leben gezeigt? Warum Salesianer?

Die salesianische Berufung, wie ich erzählte, entstand in der Familie und entwickelte sich im Laufe der Zeit auf natürliche Weise, besonders während des Aufenthalts in Valdocco. Die salesianische Missionsberufung hatte eine überraschende Entstehung.

Es war der Tag nach meiner Rückkehr aus Rom, wo wir am Sommerkurs 1989 zur Vorbereitung auf die ewige Profess teilgenommen hatten, nach dem zweiten Jahr Theologie an der Crocetta. Mich rief Don Luigi Basset, mein Provinzial, und schlug mir vor, einen Dienst der missionarischen Animation in der Provinz zu beginnen, der sich an die Jugendlichen richtete. Das sollte mein Apostolat an den Wochenenden sein, während ich meine Studien fortsetzte.

Dieses Geschenk – dieser Ruf – brachte mich in direkten und ständigen Kontakt mit den missionarischen Realitäten des „Projekts Afrika“, das in jenen Jahren eine Zeit großen Aufschwungs erlebte. Ich hatte jedoch nicht damit gerechnet, selbst aufzubrechen.

Ein Mitnovize von mir, Luca Maschio, war bereits während des Praktikums nach Kenia aufgebrochen. Wir waren in Kontakt geblieben – so gut es damals ging, mit einigen Briefen – und hatten uns im Sommer unserer Priesterweihe 1991 wiedergetroffen: eine schöne und reiche Zeit, die wir mit den anderen Mitbrüdern verbrachten, die in diesen Monaten Priester geworden waren.

1994 erwies er mir einen großen Gefallen: Er nahm zwei junge Leute der Sommergruppe der „Abreisenden“ – eine der Initiativen, die im Rahmen der Missionsanimation im Piemont entstanden waren – auf, die für Nigeria bestimmt waren. Dank ihm orientierten wir sie nach Kenia, da in den letzten Wochen vor der Abreise interne Probleme in Nigeria aufgetaucht waren, die die Reise unmöglich machten.

Leider starb Luca im September desselben Jahres bei einem Verkehrsunfall in der Nähe von Embu, Kenia. Das war ein harter Schlag für mich, aber auch ein ebenso starker Appell: seinen Platz einzunehmen.

Ich erklärte meine Bereitschaft. Als ich mein Lizentiat in Theologie an der Crocetta und mein Pädagogikstudium an der Katholischen Universität in Mailand abgeschlossen hatte, sandte mich Don Luigi Testa nach Nigeria – das der Zirkumskription ICP anvertraut war –, wo ich am 10. Oktober 1997 ankam.

Gab es ein besonderes Ereignis oder eine Person, die Ihre Entscheidung, Salesianer zu werden, maßgeblich beeinflusst hat?

Mehr als ein einzelnes Ereignis war es, würde ich sagen, ein Geflecht von Präsenzen und diskreten Gesten, die meinen Weg gelenkt haben. Mein Onkel Fiorenzo, ein Salesianer, hat mich nie direkt gedrängt, aber mit seinem Leben und seiner Art zu

sein hat er einen tiefen Eindruck in meiner Seele hinterlassen. Eine verborgene Saat, die Jahre später ihre Früchte tragen sollte.

Dann war da mein Cousin, Don Beppe Roggia, der mich fünf Jahre lang in der Gemeinschaft in Valdocco und als Begleiter im Noviziatsjahr in Pinerolo begleitet hat. Sein Vertrauen und sein sanfter, aber entschlossener, diskreter und verantwortungsbewusster Begleitungsstil waren entscheidend.

Und schließlich, für die achtzehn Jahre, die ich in Afrika gelebt habe, kann ich einen anderen Salesianer nicht vergessen – Italo Spagnolo –, der mich in Ondo empfing, wo er gleichzeitig Direktor, Ökonom und Schulleiter war, und der mit seinem unheilbaren Optimismus und seiner Fähigkeit, immer das Gute zu sehen, den Kurs für all meine kommenden Jahre bestimmt hat.

Zusammen mit ihnen haben viele andere Gesichter und Begegnungen dazu beigetragen, meine Antwort reifen zu lassen. Aber diese drei spielten zu verschiedenen Zeiten eine grundlegende Rolle.

Was waren die wichtigsten Momente Ihres Ausbildungsweges?

Jede Lebensetappe hatte ihr eigenes *munus* – Geschenk und Aufgabe zugleich –, für das ich unendlich dankbar bin. Es gibt keine Linie, die den Fluss zwischen „Ausbildung“ und „Leben“ unterbricht: Alles war Ausbildung und ist es weiterhin. Die Jahre der Oberstufe in Valdocco waren grundlegend, um mich in Don Bosco verlieben zu lassen und ihn zur Richtung meiner Zukunft zu machen. Unter den Phasen der Erstausbildung, alle wertvoll, waren die vier Jahre an der Crocetta wesentlich, um die Lebensvision zu entwickeln, die mich dann immer begleitet hat und sich von dort aus weiterentwickelte, wie die Wurzeln eines großen Baumes. Afrika war achtzehn Jahre lang eine kontinuierliche Schule: wie ein zweites neues Leben, das immer noch in meinen Adern zirkuliert und alles färbt, was ich bin und tue. Darin gab es eine unerwartete Prüfungszeit – geprägt von Krankheit mit Operationen und Chemotherapien –, die zusammen mit der vollständigen Heilung tiefe Spuren hinterlassen hat. Es war auf seine Weise eine der wichtigsten Phasen meines Lebens.

Die sechs Jahre als Mitglied des Dikasteriums-Teams waren eine weltweite Erfahrung, mit der Weite der Weltkirche und der salesianischen Präsenz, besonders in Afrika und Asien.

Schließlich war ich in den letzten drei Jahren in der Zeffirino-Gemeinschaft in Rom, mit Mitbrüdern aus 27 Ländern und 28 Provinzen, Teil einer der intensivsten Erfahrungen aktiver und lebendiger Interkulturalität in der Kongregation.

Diesen Freunden, Brüdern und Schwestern, die die Vorsehung mir in diesen 62 Lebensjahren begegnen ließ, verdanke ich alles.

Welchen Aspekt des salesianischen Charismas haben Sie Ihrer Meinung nach am meisten verkörpert?

Ich glaube, dass die vielen Jahre, die ich mit jungen Menschen in Ausbildung verbracht habe, und insbesondere dreizehn Jahre als Novizenmeister, mir die Gelegenheit gegeben haben zu verstehen, wie das „Bemühen, sich lieben zu lassen“ vor allem das ist, was unser Vater weiterhin tut: Er lässt sich weiterhin lieben. Die aufrichtige und tiefe Liebe zu Don Bosco, die so viele junge Menschen aus so unterschiedlichen kulturellen Hintergründen weiterhin haben, ist ansteckend, und man kann nicht anders, als in Sympathie und Zuneigung zu Don Bosco und seinem pädagogisch-spirituellen Erbe zu wachsen. Das ist das Geschenk, das ich erhalten habe und das ich zu vermitteln versuche.

Wie würden Sie Don Boscos „Präventivsystem“ mit eigenen Worten beschreiben?

Ich ziehe es vor, die Worte zu verwenden, die der Generalobere, Don Fabio Attard, am Ende seines sechsjährigen Programms 2025–2031 gesetzt hat, indem er sich auf einen Brief von Don Edmundo Vecchi aus dem Jahr 2000 bezieht. Es scheint mir eine sehr treffende Beschreibung des Präventivsystems zu sein. So glaube ich es und so möchte ich es zusammen mit meinen Mitbrüdern leben: „Wenn wir an den Ursprung unserer Kongregation und Familie denken, wo die salesianische Expansion begann, finden wir vor allem eine Gemeinschaft, nicht nur sichtbar, sondern sogar einzigartig, untypisch, fast wie eine Leuchte in der Nacht: Valdocco, Heimat einer originellen Gemeinschaft und ein bekannter, ausgedehnter, offener pastoraler Raum... In dieser Gemeinschaft wurde eine neue Kultur entwickelt, nicht im akademischen Sinne, sondern in Richtung neuer interner Beziehungen zwischen Jugendlichen und Erziehern, zwischen Laien und Priestern, zwischen Handwerkern und Studenten, eine Beziehung, die auf das Umfeld des Viertels und der Stadt zurückwirkte... All dies hatte als Wurzel und Motivation den Glauben und die pastorale Nächstenliebe, die versuchte, im Inneren einen Familiensinn zu schaffen und auf eine tiefe Zuneigung zum Herrn und zur Madonna ausrichtete.“ (Don Juan VECCHI, Ecco il tempo favorevole, ACG 373, 2000).

Welche Gebetspraktiken oder Andachten finden Sie für sich am bedeutsamsten?

Die tägliche Meditation über das Wort, wie es uns die Liturgie in den Lesungen der Messe anbietet. Es ist die erneuerbare Energie, die das Leben immer wieder nährt, immer neu, immer verfügbar, immer wirksam.

Wie pflegen Sie Ihre Ausbildung - Bücher, Kurse, Exerzitien - um „ständig

auf dem Laufenden“ zu bleiben, sowohl zeitlich als auch mit Gott?

„Salve, salvando, salvati“ (Heil, rette dich, indem du rettetest), ein gängiges Motto im ersten Oratorium, schon zu Zeiten von Dominikus Savio. Ich glaube, das ist Teil der salesianischen Dynamik: Was wir vorbereiten und anderen anbieten, wird auch für uns selbst zu einer Quelle der Energie und Erneuerung.

Gibt es ein Gebet, eine „salesianische gute Nacht“ oder eine Gewohnheit, die Sie niemals auslassen? Warum?

Ich versuche, den Morgen mit einer Zeit der Stille und des persönlichen Gebets zu beginnen, bevor das Gemeinschaftsgebet beginnt. Es ist leicht, diese Zeit zu bewahren und zu schützen, bevor der Rhythmus der täglichen Verpflichtungen den Terminkalender überdeckt.

Was ist das Wichtigste, das Sie aus Ihrer Lebenserfahrung als Salesianer gelernt haben?

Das Vertrauen. Der Vorsehung vertrauen. Den Menschen vertrauen, mit denen man zusammenlebt. Es ist besser, das Risiko einzugehen, zu übertreiben und im Vertrauen auf diejenigen, die unter unserem Dach leben, enttäuscht zu werden, als sich aus Angst und Misstrauen in Sicherheiten zu verschließen, die Barrieren schaffen und uns isolieren.

Was sind die größten Herausforderungen, denen sich die salesianische Ausbildung heute stellen muss?

Kontinent Afrika: 92 % der Salesianer sind unter 50 Jahre alt. Europa: 27 % sind unter 50 Jahre alt. Wir werden immer vielfältiger, und die Ausbildung muss die Salesianer in ihren unterschiedlichen Realitäten erreichen und eine Sprache sprechen, die ihrer Lebenserfahrung nahekommt.

Welchen Rat würden Sie einem jungen Menschen geben, der sich zum Ordensleben berufen fühlt?

Dass es sich lohnt, der Zukunft mehr zu vertrauen als unserer Vergangenheit: Wenn dieser Ruf vom Herrn kommt und wir uns allmählich auf das einstimmen, was Er unserem Herzen vorschlägt, wird das Morgen potenziell viel reicher sein als das bisher Erlebte, auch wenn es eine Zukunft sein wird, die immer aus Rosen und Dornen besteht.